



Saamen Des Göttlichen Worts

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Sonntäg des Jahrs eingetheilet

Kellerhaus, Heinrich

Augspurg, 1736

Am 5. Sonntag nach Pfingsten. Jnhalt. Vom Neid oder Traurigkeit des fremden Guts. Vade priùs reconciliari fratri tuo. Matth. 5. v. 24. Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78090)

Am

Fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Von Meyd oder Traurigkeit des frembden Guts.

Vade prius reconciliari fratri tuo. Matth. 5. v. 24.

Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

WAn sagt sonst: Herrn-Dienst gehen allem anderen vor; vielmehr dann des grossen Herrns, der Gottes-Dienst. Indessen aber befehlt der höchste HERR selbst an vorgelesenen Evangelio: loc. cit. Wann du deine Gaab auf dem Altar opferst, und wirst allda ingedend, das dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse deine Gaab allda vor dem Altar. *Et vade prius reconciliari fratri tuo, Et tunc veniens offer munus tuum*; gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gaab. Ursach dessen ist, weilen Fried, Lieb und Einigkeit mit dem Nächsten GOTT dem höchsten HERRN das angenehmste Opffer ist; darum es dann billich auch allen andern wird vorgezogen. *Diligere proximum tanquam se ipsum, majus est omnibus holocaustis et sacrificiis*, sagt jener Schrift-Berständige bey Marco am 12. v. 33. seinen Nächsten lieben, wie sich selbst, ist mehr dann alle übrige Schlacht und Kirchen-Opffer. Zu dem gefället GOTT kein Opffer oder Gaab von uns, wann dem Nächsten entweder würcklich in der That, oder mündlich mit Schmach-

reden etwas Leids wird zugefüget, oder sich auch nur eine freywillige Bitterkeit im innersten Herzen aufhaltet; faste, bette, casteye dich, theile all das Deinige unter die Armen aus; soltest du auch Blut geben; wird doch alles nichts helfen, wann nicht zugleich das dem Nächsten schuldige Liebs-Opffer gegeben wird. *Vade*, fort mit dir, wird es heissen, versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; Habe von diser Sach ein andersmahl weitläufftig genug geredet, will auch hoffen keiner seye allhier, der in hartnäckiger Feindschaft auch verharre, und nicht von Stund an bereit seye mit seinem Feind, wer er immer ist, sich zu versöhnen; doch möchte vielleicht bey jemand die schädliche Anmuthung der Traurigkeit noch überhand nehmen, und zwar jene insonderheit, die oft viel empfindet wegen ihres Nächsten Glück und Wohlstand, ins gemein der Meyd, oder Mißgunst genannt; Ja, fragen darff ich, wer ist der von diser Traurigkeit nicht werde angefochten? Wen sticht eines andern Glückseligkeit nicht in die Augen? Man sagt sonst Meyd, und Mißgunst werde in Clöstern gebohren, bey Hof erzogen, und sterbe in Epithälern; darff ich predigen, was der gepurpurre

Bellar-

Bellarminus über den 90. Psalm Davids geprediget hat? Es ist kein Winkel in der Welt, wo der Neyd und Mißgunst nicht anzutreffen! *In castris militum*, im Feld bey den Soldaten, *in pratoriiis urbium*, in Städten auf den Raths-Häusern, *in Conciliis Episcoporum*, in Versammlungen deren Prälaten, *in Academiis studiosorum*, in hohen Schulen bey Gelehrten, *in capitulis Canonicorum*, in Dom-Stifttern bey Geistlichen, *in Cenobiis Monachorum*, in Klöstern bey Ordens-Leuten, *in Aulis verò & Palatiis Principum nullus est angulus, ubi non regnet*, in Fürstlichen Höfen aber seynd alle Winkel voll, mit wenigen, der Neyd wird in Clöstern geböhren, bey Hof erzogen, und stirbt in Spitälern; wird aber überall widerum lebendig, sezet recht hinzu Drexelius. So gehe dann die Rede auch von diser schädlichen Traurigkeit, von Neyd und Mißgunst, und ich will erweisen; Erstlich, was eigentlich seye der Neyd, und wann er eine grosse und kleine Sünd. Untertens, was Ubel und Armseeligkeit er mit sich bringe. Drittens, was Mittel darwider anzuwenden. Vernehmet mich.

¹⁹⁰ Vor allem ist zu wissen, was eigentlich seye der Neyd? Kurz zu sprechen, halte ichs mit Thoma dem Englischn, 2. 2. qu. 36. a. 1. ad 2. *Invidia est tristitia de alterius bono*; Der Neyd ist eine Traurigkeit wegen eines andern Wohlergehen, welches dem Eigennus des Neydigen nachtheilig zu seyn geduncket. Dese Traurigkeit ist unterschiedlich bey Unterschiedlichen. Viel betrüben sich wegen eines andern Wohlstand, bloß allein darum, weil diser dem andern gut ist; ist kein Neyd sondern ein Haß, nach Beschaffenheit der Sach, wegen welcher man sich betrübet, eine grosse oder kleine Sünd. Andere empfinden Betrübnuß wegen des Nächsten Wohlstand, weil er dessen nicht würdig ist; ist auch kein Neyd, sondern vielmehr ein Unwillen, der zu Zeiten tugendsam und löblich ist; als da man übel aufnimmet, daß bekantten untauglichen Leuten öffentliche Aemter gegeben werden; zu Zeiten aber

fräßig, da man andere ohne Grund für untauglich haltet; Insgemein ist diser Unwillen nur eine kleine Sünd, es werde dann GOTT einer Ungerechtigkeit beschuldiget, welches die größte Gottslästerung ist. Widerum andere betrüben sich wegen des Nächsten Wohlergehen nicht weil sie ihm solches nicht gönnen, sondern weil sie auch möchten gern so glücklich seyn, wie er ist; Ist auch kein Neyd, sondern ein Eyffer, der zu billichen Sachen löblich ist. Endlich betrüben sich andere über des Nächsten Glück und Wohlergehen, weil sie falsch vermeynen, und ohne Grund freywillig dafür halten, als seye solches ihnen nachtheilig; Und das ist eigentlich ein Neyd, und meiner Meynung nach mit dem gelehrten Tamburino nur eine läßliche Sünd; wird aber eine Todt-Sünd, wann er in grosse Verfolgung, Verläumbdung, Ehrabschneidung, und was dergleichen nicht leichte Schaden des Nächsten außbricht, aus welchen dann abzunehmen, was eigentlich der Neyd seye.

Das Herz aber darvon abzuwenden, will ich bloß allein zwey einzige Ursachen anziehen: Die erste ist die Bosheit; die andere die Armseeligkeit dieses abscheulichen Lasters! die Bosheit belangend ist wahr: Alle Laster haben etwas an sich vom Gift der Bosheit, so allen, die von Natur die Tugend lieben, ein kräftiger Antrieb zum Guten seyn muß, doch hat der Neyd, weiß nicht was für ein sonderbare Eigenschaft, die ihn ganz verhaßt und abscheulich machet. Gregorius der Wunderthätige sagt: er seye des Teuffels Opfer, so die Menschen sticht, wie die Brämen die Ochsen. Basilius von Seleucia nennet ihn einen Vatter der Mordthaten. Cyprianus eine Schaaße der Seelen. Gregorius von Nyssa eine Krankheit der Natur, einen giftigen Zorn, ein Wurzel der Laster, eine Mutter des Tods, eine freywillige Lungen-Sucht. Alle heilige Kirchen-Väter, wann sie von diesem Laster reden, stoßen Feuer und Flammen aus; doch sagen sie niemahls genug; die Bernunft selbstn gibt am besten die Bosheit

heit dieses Lasters zu erkennen; Gewiß ist, je mehr ein Laster von der Art der Teuffeln an sich hat, die gleichsam Schutz-Herren der Sünd seyn, desto grösser und böshafter seye es auch; Der Meyd aber ist aus diser Zahl, dann er eine Sünd ist, die eigentlich des Teuffels Sünd genennet wird. Man erinnere sich nur jenes kläglichen Falls, durch welchen Lucifer mit seinem Anhang, in einem Augenblick, aus dem Himmel in die Höll gestürzt worden. Was hat so kläglichen Fall verursacht? Die Hoffart. Wie hat aber die Hoffart mit einem so vernünftigen Engel den Meister gespielet? Durch die Würkung des Meyds. *Et cum iterum introducit primogenitum in orbem terrae, dicit: G adorent eum omnes Angeli Dei*, bezeuget Paulus zum Hebräern am Ersten. Und da er abermahl seinen Erstgebohrnen in die Welt einführet, sprach er: Alle Engel sollen ihn anbetten. Vermög diser Wort ist dem Lucifer vorgestellt worden die Menschwerdung der andern Persohn in der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Er aber hat gedacht: Soll dann die menschliche Natur der Englischen vorgezogen werden? Ein Laim-Klog mehr seyn, als ein Engel? Ich solle Gott anbetten in einem Stück Fleisch? So glückseliger Ehr ist der Mensch nicht würdig; Einen Mensch gewordenen Gott bette ich nicht an, ehe will ich zum Teuffel werden, als ein Anbetter einer also ernidrigten Gottheit. *Maluit Lucifer in diabolium commutari, ne hominem plenum gratiã sic videret*, bestättiget es Chryostomus in Epist. Pauli: Lieber hat Lucifer wollen zum Teuffel werden, als den Menschen in so grosser Gnad sehen; Also nemlich ist Lucifer mit seinem Anhang durch den Meyd in die Sünd und Abgrund der Höll gefallen. Wie im Himmel, also auch auf Erden. Aus Meyd seynd einstens die böshafte Geister im Himmel in die Hoffart gefallen; Aus Meyd auch haben sie sich zum ersten versündigt auf Erden, *invidia diabolus mors intravit in orbem terrarum*, redet das Buch der Weißheit am andern: Durch Meyd des Teuffels ist der Tod in die

Welt kommen. Will man Augustino L. 2. de Doct. Christiana auch glauben, so wird der Teuffel keines anderen Lasters am strengen Gerichts-Tag, als des Meyds beschuldiget werden, da man ihm das Urtheil der Verdammnis vorlesen wird. Es wird nicht gesagt werden: Er habe die menschliche Ehe-Better mit Ehebruch bemacklet; durch Ungerechtigkeit andern ihr Gut abgestohlen; in frembde Mayr-Höf und ligende Güter sich eingedrungen, und rechtmäßige Herren daraus verstoffen, sondern *homini stanti invidisti*, er seye der Glückseligkeit und Wohlfahrt des Menschen neydig gewesen. Aus welchem abzunehmen: Der Meyd seye ein lauterer dem Teuffel eigenthümliches Laster, folgar dann auch von einer sonderbahren und recht teufflichen Bosheit.

Ferner auch haben andere Laster noch einigen Deck-Mantel und Schein des Guten vorzuwenden. Der Dieb sagt: Ich habß gebraucht, was ich gestohlen habe, ich ware in der Noth; Der Unkeusche: Ich habe verbottene Lieb gesucht, das Feuer meiner unordentlichen Gelüsten darmit zu löschen; Der Ungerechte: Ich hab Weib und Kind am Hals, ich muß schauen, wie ichs ernähre, und sofort von andern Sünden, in welchen die Bosheit allzeit einen Schein findet, sich zu entschuldigen. *Tu vero, quam dices causam? rogo*, fragt Chryostomus einen Neydigen, *nullam penitus, nisi intersam nequitiam*. Homil. 44. ad pop. Antioch. Du Neydhals aber! was hast du für ein Entschuldigung deines Meyds vorzuwenden? Nichts, dann die pur lautere Bosheit, ohne einiges Ansehen, was Guts daraus zu gewinnen. Viel ligen in grossen Haab und Gut, wie die Hund auf dem Heu, so das Heu nicht essen, weil es ihre Speiß nicht ist; lassen aber daran anderes Vieh, für welche es Gott verordnet, nicht darzu kommen. Andere seynd wie ein Tantalus in mitten der Wasser-Brünnen, trinken aber nicht, sondern schauen nur jene allezeit mit neydigen Augen an, welche kommen Wasser daraus zu schöpfen. Ein Gedicht

dicht ist: Zweyen Neydhälßen seye die Wahl gelassen worden zu begehren, was sie wolten; doch mit dem Geding: was einer begehren werde, solle der ander doppelt empfangen. Der Erste, der zugleich ein Geizhals, ware begierig auf Gold und Silber, doch in Bedenken, seinem Gesellen werde noch einmahl so viel gegeben werden, schwiege er still, und begehrte nichts. Der Andern begehrte: man solle ihm ein Aug ausstechen, damit seinem Gesellen beyde Augen ausgestochen würden. Ein Gedicht, sage ich, ist dieses, aber kein Gedicht mehr: Wir machen es wahr mit unserm Bitten; wie viel achten nicht ihren selbst eigenen Untergang, wann sie nur ihren Neyd. Lust an des andern Tod ersättigen? Wie viel kehren alles unter und über sich, damit sie nur einem andern, dessen Wohlstand ihnen in die Augen sticht, vom Glücks-Rad herunter werffen? Wie viel achten sich alsdann glückselig, wann andere in Unglück; reich, wann andere nichts haben; geehrt, wann andere in Spott und Schand; Wahrhaftig nichts anders ist ja dieses, dann ein pur lautere Bosheit.

²² Indessen aber schaden die Neydige mit dieser Bosheit nur ihnen selbst, welches die Armseeligkeit dieses Lasters zu erkennen gibt. O wie recht hat Johannes der H. Vorläuffer Christi das neydige Juden-Gesind, *progenies viperarum*, Schlangen und Natter. Gezucht genennet, Matth. 3. v. 7. und kan in Wahrheit auf alle Neydhälß gedeutet werden; Die Nattern werden von ihren Jungen selbst gefressen, dann der Bauch wird disen Unthieren von den Jungen aufgebissen; Eben also ein Neydiger wird von seinem innerlichen Neyd zernagt, hundert Einbildungen, Sorgen, Argwohn zerbeißen sein Herz mit unaussegllicher Quaal und Bitterkeit. Bildet euch ein einen Waffentosen Menschen auf öffentlicher Strassen, der von allen, so vorbey gehen, einen tödtlichen Stich empfangen; was kan elenders dann ein solcher Mensch gefunden werden? Ganz gleichförmig diesem Clenden ist ein Neydiger, redet Basilius Orat. contra Invid. *Videt in-*

*vidus aliquem robustum & sanum, & plaga est illi: Ein Neydiger sibet einen andern frisch und gesund daher gehen, und einen Stich ins Herz gibt ihm des andern Gesundheit; Er sibet einen andern, der reich und wohl vermögend, und einen Stich ins Herz gibt ihm des dessen Reichthum; Noch einen andern sibet er in hohen Ehren und Ansehen, und einen Stich ins Herz gibt ihm dessen Verehrung; Mit wenigen: Was guts am Nächsten ist: *Omnia hac plaga sunt, & vulnera, medium invidi cor transverberantia*, redet ferner Basilius: Was immer Guts am Nächsten ist, macht tieffe Wunden ins Herz des Neydharths.*

Noch nicht genug: Die Höll selbst trägt ein Neydiger vor der Zeit im Gemüth herum. Nach Aussag deren alten Hebräern, sollen dreyerley Sorten der Menschen nicht für das Gericht Gottes gestellet werden, noch durchs Fegfeuer gehen müssen: Erstlich, die fast Dürfftige; Andertens, die in des gemeinen Nutzens Verwaltung sich befinden; Drittens, die sich übel verheyrathen; Nicht die fast Dürfftige, weil den Armuth ein scharpffes Fegfeuer ist, so die Bosheit reiniget und hinwegnimmt; Nicht die in Nemtern, weil sie keines andern Urtheils vonnöthen haben, als welche von der ganzen Welt werden geurtheilet; Nicht die übel Verheyrathete, weil ein böses Weib ein genugsames Fegfeuer ist. Dese Wort werden mit einer gar zu grossen Freyheit geredet; dann daß dergleichen Leut, wann sie fromm leben, und ihnen selbst disen Last zu heylsamem Mitteln machen, die Strenge des Göttlichen Gerichts milderer mögen, das lasse ich zu; daß sie sich aber ganz des Gewalts dieses höchsten Richters entheben wollen, ist eine Vermessenheit, und unserm Catolischen Glauben nicht gemäs. Besser haben es jene getroffen, die gelehret haben, zweyerley Sorten der Menschen leyden die Höll noch in diser Welt; Nemlich die unreine Liebhaber und Neydige. Ach des Clends! Wer beschreibet der Gebühr nach das Schaudern, den Frost, die Hitz, das Feuer, den nagenden Wurm, die Pein und

und Marter eines unkeuschen Liebhabers, der das Joch der höchsten Schönheit von sich geworfen, und sich zum Slaven eines stinkenden Leibs gemacht, dessen Raub die Elementen bald untereinander theilen werden. Es lästet sich ansehen, gleich habe Isaias der Prophet am 34. v. 9. und 10. die Arbeit diser unglückseligen Leut beschreiben wollen: *Erit terra eorum in picem ardentem, et nocte et die non extinguetur, in sempiternum ascendet fumus ejus.* Ihr Seel wird sich allezeit in einem mit Schwefel und Pech der unordentlichen Gelüsten brennenden Erdreich befinden, daraus ohne Unterlaß ein schwarzer Rauch einer Viehischen Unwissenheit aufsteiget. Doch hat diese Höll der unkeuschen Liebe unter so vielen Peynen noch etliche Strahlen der Hoffnung. Die Höll des Meyds ist eine wunderbarliche Höll, eine freywillige Höll, in welcher nichts freudiges, sondern alles Leyd und Traurigkeit verursacht. Eine Höll, darinnen ein Feuer stets brennet, aber ohne Liecht; Eine Höll, die ihren nagenden Wurm allezeit gegenwärtig hat, und niemahls einige Argney darwider zulasset; Eine Höll, die ohne Unterlaß in sich schluckt, und niemahls, was sie geschluckt, verzehret; Eine Höll endlich, in welcher alles Böses, ohne Hoffnung: Eine immerwährende Arbeit ohne Ruhe: Eine unaussprechliche Peyn ohne Erbarmnuß. Ich will nichts melden vom unvergleichlichen Schatz der Liebe, dessen der Meyd uns völlig beraubet. Nichts reicher, als die Lieb, alle Schönheiten, alle Reichthumen, alle Güter seynd ihr zimßbar; sie ziehet, durch weiß nicht was heimliche Krafft alles an sich, sie verändert alles, sie macht ihr die ganze Welt unterthänig. *Congraude illi, cui Deus gratiam aliquam donavit, tua est,* ist die Lehr Augustini, Lib. 50. Homil. Hom. 15. *habet ille fortè virginitatem, ama illam, tua est, tu habes fortè majorem patientiam diligit te, et tua est, quia per Charitatem in illo es, et ipse in te est.* O Wunder! wilst du in kurzer Zeit reich, gelehrt, glücklich und heilig werden? Hast du bloß

R. P. Kellerhaus, S. J. Dominicale.

allein die Lieb vonnöthen, gefällt dir die Jungfrauschaft, die du nicht hast, liebe sie an deinem Bruder, dem sie Gott gegeben, so ist sie dein. Ein anderer hat vielmehr Wissenschaft als du, du aber vielleicht mehr Gedult als er, liebe du seine Wissenschaft, und er deine Gedult, so werdet ihr beide solche haben, dann er durch die Lieb in dir ist, und du in ihme. Was disfalls von der Jungfrauschaft, Gedult und Wissenschaft geredet, muß ingleichen von allen andern Gnaden, die wir durch die Lieb erlangen können, gesagt werden. David wußte dises. Er erfreuete sich wegen anderer Wohlstand, wie wegen dem seinigen, er heiligte sich in allen Heiligen; er erleuchtete sich in allen Weisen; bereichte sich in allen Reichen. Darum er dann im 118. Psalm v. 63. bekennet: *Particeps ego sum omnium timentium te;* Ich bin theilhaftig aller deren, die dich fürchten. Wann disem also, wolle ein jeder nur selbst wohl bedencken, was Unglück aus dem Meydischen entstehe; so viel guts die Sonne täglich in so viel tausend Creaturen entdeckt, könnte man durch die Lieb unser machen, da mans aber mit scheelen Augen ansihet, wird es zum Dorn im Herzen, zur Lanzen in der Seiten, zum Nagel im Aug. Was Unsinnigkeit aber ist dises? Hat man dann des Übels so wenig in der Welt, daß man im Wohlstand anderer Leut noch mehr suchen müsse? Völl ist die Erd, und laufft über von Armseeligkeiten, die uns täglich die Thränen aus denen Augen, die Seuffzer aus dem Herzen billich treiben solten; und wir, an statt daß wir eine Linderung für unsere Wunden durch Lieb und Einigkeit suchen solten, beneyden und verhasen unseren Neben-Menschen, und vergrößern das Ubel?

Was Mittel dann soll man anwenden wider so schädliche Anmuthung? Das erste ist, weil dis Ubel insgemein durch die Augen einschleicht, daß man selbige mit allen Fleiß von allem abwende, was so unordentliche Regungen erwecken kan, und des andern Glücks-Stand nicht zu fürwitzig nachforsche. Was nuget, die Geschäften einer

G g 2

einer Persohn, der man ohne dem nicht hold ist, in Erfahrung bringen? aus deren Glückseligkeit man innen wird unser eigenes Unglück? Man sihet eines andern Land, Güter an, seine Häuser, seinen Pracht, sein Geschlecht, seine Verwandtschaften, seine Freund, welches alles durch den Fürwitz der Augen ins Herz dringet, und allda die Anstöß eines langsamen Fiebers verursacht, von welchen man nach und nach wird aufgezehrt. Ein verliebtes Flug sauget ein süßes Gift; ein neydiges im Widerspihl weydet sich an ein bitteres. Es hoffet zwar in Betrachtung jener, die es hasset, das Unglück zu sehen, welches es suchet, Gott aber verhängt, daß es am meisten an-treffe, was es am wenigsten will; und dienen dergleichen Gift tragende Anblick nur zur Pein denen neydigen Seelen. Es ist nemlich, sagt Gregorius von Nyssa im Leben Moysis, der Neyd denen Seyern gleich, die vom todten Nas sich ernähren, vom guten Rauch werck aber sterben. Eben also der Neyd, was er übel antrifft, bereitet ihm eine Schlangen Mahlzeit, und das Gute betrübet ihn bis in den Tod. Solte aber eines andern Glück Stand ungefähr in die Augen kommen, muß man erwegen, kein Schaden bringe diser den unserigen. Was Schadens bringt es dem Musicanten, daß mehr andere Stimmen neben seiner gehöret werden; Nur lieblicher wird die Music; Gleicher massen, *DEus tanquam ex politissimum carmen mundum condidit*, redet Augustinus Epist. 5. ad Marcellinum: Gott hat das Weltwesen, wie eine schöne Music angeordnet; Er ist der obriste Capellmeister: Er theilt die Stimmen aus, disem den Alt im hohen Ehren Stand, jenem den Bass im nidrigen Stand; doch schadet kein Stimm, kein Glück Stand dem andern; nur zierlicher und lieblicher kommt heraus das Weltwesen.

Undertens ist höchst vorträglich, daß man sich befeisse, die Hoffart samt der unordentlichen Begierd, zu eigener Ruhm Sucht abzutöden, weil dise insgemein die fürnehmste Wurzel des

Neyds ist. Jene Ehrgerigkeit, die viel haben, allenthalben den obern Theil zu behaupten, in scheinbarer Großachtung zu leben, und in allen Glücks Sachen eine kleine Vollmündigkeit zu besitzen, macht sie nothwendig neydig, und eyfferfüchtig, also, daß man eine Person in ihrer Gegenwart nicht wohl loben könne, es werde dann solches Lob für eine Schmälerung ihrer Glory gehalten; das Herz blutet deswegen, und das Geblüt eylet zu den Wangen, die Natur selbst bewaffnet sich um jenen guten Dienst, den ein Lieb reiche Zung einer löblichen Person hat leisten wollen, zuruck zu treiben, gleich wäre es eine grosse Lästung des Neydigen, und ein wider ihn angefangener Streit Handel.

Das dritte Mittel ist, daß man Fleiß anwende, die Güter, so uns Gott verliehen, zu erkennen und zu schätzen, auch unsern Lust an dem Glücks Stand zu weyden, in welchen uns die Göttliche Vorsichtigkeit gesetzt hat. Recht sagt Chrysologus, der Neyd habe uns einstens das irdische Paradies mit einem feurigen Schwerd verschlossen, sagen darff ich, noch alle Tag verstopft er uns die Quell unendlicher Vergnügungen. O wie viel würden einen glückseligen Wandel genießten, wann sie nur wüßten mit ihrem Glück zu wirthschafften, an ihrer Mittelmaßigkeit eine Zufriedenheit zu schöpfen, und den Wohlstand, welchen die Natur selbst ihnen anerbietet, recht anzunehmen.

Endlich muß man wohl zu Gemüth führen: keinem anderen schade der Neyd, dann bloß allein ihm selbst. Wann man eines andern Glück durch Mißgunst sein eigen machte, wäre noch Ursach andere zu beneyden, oft aber geschichts aus Göttlicher Verhängnuß, daß durch den Neyd des Beneydigten Glück nur größer werde. Joseph den lieben Jacobs Sohn verkaufften seine neydige Brüder vor einen Sclaven, und machen ihn zum Herrn über ganz Aegypten Land; die Mißgunst Sauls hat dem David die Cron auf das Haupt gesetzt, ich will mehr nicht melden. Es verhalten sich disfalls

falls die Heydige, wie der Berg Aetna; dieser Berg wirfft Feuer und Flammen aus, gleich wolte er alle Blumen auf seinem Gipfel verzehren und einäschern, die aber indessen nur annehmlicher grünen, eben also die Heydige. Mancher läßt nicht nach wider disen oder jenen zu schreyen und zu trohen, wirfft Feuer und Flammen aus, gleich wolte er des andern Stückstand auf einmahl aus- tilgen, was gewinnet er aber mit aller seiner Grimmigkeit? Jene Person, die er gleichfals lebendig verschlucken will, wird über sein Haupt beständiger blühen, und tieffer einwurzlen. Alles di-

ses, so wir tieff zu Gemüth fassen, und einer Seits die Bosheit samt der Arm- seeligkeit des Heyds reiff betrachten, ander Seits der erwöhnten Mittel emb- sig uns gebrauchen; lebe ich getröster Hoffnung, solche ob des andern Glück in unseren Herzen erwachsende Trau- rigkeit werde sich mäßigen, und das Heyds-Feuer löschen lassen, geschicht di- ses, und leben wir in wahrer Lieb und Ei- nigkeit mit unserm Nächsten, dörfen wir sicher den Altar zunahen. Gott wird unser Opfer lieb und werth halten.
Amen.



Am

Sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der guten Traurigkeit, das ist von der Reu über die begangene Sünden.

In solitudine. In der Wüste. Marc. 8. v. 4.

¹⁹⁴ **S**eiß ohne Trank verdienet schlechten Dank, ist ein al- tes und wahres Sprich- wort. Indessen speiset heut Christus in der Wüste nach Auswei- sung des Evangelii vier-tausend Mann, vom Trank aber wird nichts gemeldet. Ursach dessen kan seyn, weil der Hey- land mit so wunderbahrlich vermehrtem Brod nur der äußersten Noth dises ar- men Volcks hat steuren wollen. Kein Zweifel ist, wie Brod zum essen, also auch hätte Christus den edelsten Wein zum trincken, disem nothleidenden Volk verschaffen können; doch erzeugte sich vermahlen nur die Noth in Speisen, dann dise gute Leut hatten allbereit durch drey Tag aufgezehret, was sie von Speisen mit-genommen, und ver- mögten ihrer viel nicht ein Stück Brod zu kaufen; dem Durst ware leicht ab-

geholfen, dann wie Maldonatus ange- merket, waren alle nicht weit von See Genezareth, und vielleicht auch hin und wider frische Brunnen-Quellen vorhanden; oder sage man der Göttli- che Gastgeb habe dem Brod und Fi- schen eine übernatürliche Krafft gege- ben, den Hunger und Durst zugleich zu stillen. Es habe aber Christus bey heu- tigem Gast-Mahl in der Wüste zu essen, und nichts zu trincken aufgesetzt, we- nigt seye mir erlaubt bey heutiger Evangelischer Mahlzeit einen frischen Trank euch allen vorzusetzen. Be- wußt ist, keine haben mehr eines Tranks vonnöthen, als die starck ar- beiten, und über Land reisen; noch grösser wird dise Nothwendigkeit, wann die Reiß durch einen langen Wald o- der Wüsteney wird angestellet, wo nir- gends ein frisches Wasser zu finden ist.